

Zeitschrift: Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins
Herausgeber: Schweizerischer Armenerzieherverein
Band: 2 (1867-1869)

Artikel: Bericht über die Erziehungsanstalt im Foral
Autor: Buchli
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-805594>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

B e r i c h t

über

die Erziehungsanstalt im Joral.

Verehrteste Herren und Freunde!

Seien Sie Alle herzlichst begrüßt und willkommen in den bescheidenen, heimeligen Räumen unseres lieben Rettungshauses in Joral, mitten drinnen zwischen der landwirthschaftlichen Armenanstalt in Plankis im Westen und dem städtischen Waisenhaus im Osten!

Uebungsgemäß soll auch ich Ihnen einen Bericht über Gründung, Gang und Stand unserer Anstalt vorlegen. Erwarten Sie von mir keine gewählten Schilderungen, sondern nehmen Sie mit den schlichten Darstellungen einer ungeübten Feder vorlieb, welche sich bemüht hat, in möglichster Kürze die Hauptmomente aus der Geschichte, dem Organismus und den Erfolgen der Wirksamkeit unserer Anstalt zusammenzustellen. Der Bericht hat einen Zeitraum von 30 Jahren zu umfassen, da die Eröffnung unserer Anstalt in den Anfang des Jahres 1837 fällt. Es war im vorangegangenen Jahre, daß bei verschiedenen Menschenfreunden in unserm Kanton, zunächst in Chur, lebhaft der Gedanke rege wurde, Fürsorge zu treffen, daß arme Waisen und sonstige Kinder, die von ihren Eltern geistig und leiblich vernachlässigt, wohl gar zum Laster angeleitet werden, von dem ihnen drohenden Verderben gerettet und ihnen die Wohlthat eines geordneten, den Grundsatz: „bete und arbeite“, befolgenden Familienlebens und einer damit verknüpften christlichen Erziehung und des Elementarunterrichtes zu Theil werde.

Männer und Frauen arbeiteten mit Freude und Eifer daran, dieses Rettungswerk in's Leben zu rufen und zu organisiren. Die Seele dieses Unternehmens war Herr Oberstpfarrer Paul Rind, welcher auch bis Ende des Jahres 1862 als Präsident des Komite's der Anstalt vorstand und unermüdlich für ihr Gedeihen besorgt war, und es sehr bedauert, seit etlichen Jahren in Folge Alters- und Augenschwäche verhindert zu sein, sich nicht mehr wie früher der Anstalt annehmen zu können. Als Mitbegründer und erste Mitglieder des Komite machten sich verdient die Herren Bürgermeister v. Albertini, Bürgermeister J. F. v. Tscharner, Professor W. Schirks, Lehrer Aebli und Pfr. J. M. Ludwig; ferner die Herren Oberst

C. v. Pestalozzi und Bundespräsident Florin v. Planta, welche nach der ersten Sitzung vorgenannte Herren des Komitee verstärkten. Dieses besteht gegenwärtig aus 9 Mitgliedern außer dem Pflegerater, der den Sitzungen in wohlverstandener Interesse der Sache beigezogen wird und Stimme hat. Unser jetziger Herr Präsident, Oberstl. R. A. v. Planta, ist zugleich Kassier, welches Amt von ihm seit dem Jahre 1845 in verdankenswerth ausdauernder Weise verwaltet wird. So hatte unser Komitee seit noch früher denselben Aktuar in der Person des Herrn J. B. v. Tschärner.

Doch ich kehre zur Gründung zurück. Nachdem zunächst unter christlichen Freunden in Chur Gaben zusammengelegt worden und solche auch von anderwärts in Folge eines öffentlichen Aufrufes in erfreulicher und ermunternder Weise eingegangen waren, wurde die „Rettungsanstalt für arme, verwahrloste Kinder“ den 19. Januar 1837 thatsächlich eröffnet durch die Uebergabe des ersten Kindes an die Pflegeeltern, als welche Herr J. J. Ludwig, bisheriger Lehrer an der Stadtschule, und seine Gattin gewählt worden waren. Nach wenigen Tagen folgte ein zweites Kind und bis Mitte April waren fernere 20 Kinder angemeldet, wohl ein deutlicher Beweis vom Bedürfniß derartiger Versorgung. Im Dezember gleichen Jahres beherbergte die Anstalt bereits 12 Knaben und 10 Mädchen. Obwohl in der Folge noch drei ähnliche Anstalten in unserm Kanton gegründet wurden, nämlich das Waisenhaus der Stadtgemeinde Chur für bürgerliche und angehörige Kinder, die Hofang'sche Stiftung in Plankis und die Rettungsanstalt in Schiers — die nun aufgelöst — gingen dennoch stets zahlreiche Anmeldungen zur Aufnahme von Böglingen ein, wovon freilich manche wieder zurückgezogen wurden, weil das Kostgeld nicht aufgebracht werden konnte, und andere in Berücksichtigung statutarischer Bestimmungen abgewiesen werden mußten. Die größte Zahl der gleichzeitig in der Anstalt befindlichen Pflegekinder belief sich auf 36, die Zahl sank für kürzere Zeit auch schon auf 20 herab, seit mehreren Jahren haben wir aber wieder stets über 25 Knaben und Mädchen in Erziehung und Pflege. Unser jetziges, seit 1858 bezogenes Wohnhaus bietet für höchstens 30 Kinder genügenden Raum, im Verhältniß von 18 Knaben und 12 Mädchen. Bis heute sind im Ganzen 79 Knaben und 52 Mädchen in die Anstalt aufgenommen worden, wovon jetzt 14 der Ersteren und 13 der Letzteren sich in ihr befinden. Von der Gesamtzahl sind 10 Kinder in den Kt. Zürich, St. Gallen und Thurgau, 3 in Chur und 118 in andern Gemeinden und zwar aller reformirten und paritätischen Thalschaften unseres Kantons mit Ausnahme Avers heimathberechtigt. Aus dem katho-

lischen Kantonstheile wurde unserer Anstalt nur 1 Kind übergeben, was bei der Organisation derselben nicht befremden kann, die zwischen den Pflegeeltern und den Zöglingen ein möglichst inniges Verhältniß anstrebt, in welchem die Erstern sich verpflichtet fühlen müssen, auf die Letztern in Hinsicht der wichtigsten und heiligsten Angelegenheiten des Menschen einen entschiedenen Einfluß auszuüben. — Auch hatten sich unsere katholischen Landsleute an der Gründung und Unterstützung unserer Anstalt nur ausnahmsweise betheiligt. Wohl gab es Einzelne von ihnen, die der Anstalt stets ein thätiges Interesse bewiesen; einer derselben, ein nun verstorbener Freund und Förderer einer verständigen Armenpflege hatte durch einen namhaften Beitrag zur Gründung mitgewirkt; ein Anderer leistet seit Jahren in verdankenswerther Weise für die Zöglinge unentgeltliche ärztliche Hülfe. Auch von Seite der löblichen bischöflichen Verwaltung und einzelnen Domherren wurde ihr stets eine freundlich entgegenkommende Gesinnung bewiesen, besonders dadurch, daß seit Jahren unter günstigen Bedingungen von ihnen der Anstalt Grundstücke in Pacht gegeben wurden.

Doch wieder zur Eröffnung der Anstalt. Dieselbe wurde von einem hiesigen Bürger durch die zinslose Ueberlassung eines eine starke Viertelstunde von der Stadt entfernten Pächterhauses erleichtert, das in dem Einfang dort droben am Fuße des Piz Dggel sich befand. In der ersten Woche des Bestehens waren die ökonomischen Verhältnisse derart reglirt, daß das Komite den Pflegeeltern für jedes Kind unter der Voraussetzung, daß es ein Bett mitbringe, ein Kostgeld von wöchentlich 18—20 Bz. alt. Währg. bezahlte, wogegen diese den Unterhalt der Kinder zu bestreiten, sich aber noch nicht ausschließlich ihnen zu widmen hatten. Diese Einrichtung konnte natürlich nicht lange bestehen; es zeigte sich bald, daß der Pflegevater, um an den Zöglingen wirksam arbeiten zu können, seine bisherige Stellung als Stadtschullehrer aufgeben mußte; daher setzte ihm das Komite einen fixen Gehalt aus statt der wöchentlichen Kostgelder und übernahm die Haushaltungskosten zu Lasten der ordentlichen Einnahmen.

Mit der schnellen Vermehrung der Kinder stellte sich bald das Bedürfniß nach Erweiterung der Lokalitäten und die Wünschbarkeit der Erwerbung eines Ackerfeldes, sowohl zur Beschäftigung der Anstaltsgenossen als zur Gewinnung von Lebensmitteln, ein. Auch zu dieser Abhülfe bot der Ueberlasser des Hauses bereitwilligst die Hand. Indes noch vor Abschluß der diesfälligen Verhandlungen wurde im Komite ein weitergehender Plan angeregt und bereits im Herbst dieses ersten Jahres wagte es im Vertrauen auf Gott

und die durch ihn angebahnte Hülfe wohlhabender Menschenfreunde in Bünden und in andern Kantonen den Ankauf des ganzen — „Foral“ genannten — Einfanges, zu welchem das bereits benutzte Wohnhaus gehörte und der in Baumgarten und Wiese im Mß. von ca. 5600 Mth. bestand, sowie eines daran stoßenden und dazu gehörenden Ackers, zu beschließen, vermittelst eines Anlehens im Betrage von Gld. 10,950 alt. B. W. oder Fr. 18,615 neue Schw. W., das in größtentheils unverzinslichen, in der Folge zum Theil geschenkten Aktien aufgebracht wurde. Damit begann dann auch die Anstalt den Betrieb der Land- und Viehwirthschaft.

Schon von Anfang an waren die Zöglinge neben der Schule mit leichtern Handarbeiten, namentlich mit gröberer Strohsflecherei beschäftigt worden, die man noch eine Zeit fortführte und dadurch einen kleinen Nebenerwerb erzielte. In der Folge gewann jedoch die Landwirthschaft eine größere Ausdehnung; zuerst wurde ein an das Anstaltsgut grenzendes Grundstück, hauptsächlich in Baumgarten bestehend, gepachtet, sodann nach Aufhebung dieser Pacht wurden allmählig immer mehr Wiesland und Ackerfeld theils eigenthümlich, theils pachtweise acquirirt und der Viehstand entsprechend vermehrt. Jedoch wollte das Komite mit gutem Grund diejenige Grenze hierin nicht überschreiten, wo die eigenen Kräfte der Anstalt in der Regel für die vorkommenden Arbeiten in Stall und Feld nicht mehr ausreichen könnten, sondern Tagelöhner erforderlich würden. Diesem Grundsatz blieb man auch mit geringen Ausnahmen treu, so daß selten fremde Arbeiter beigezogen wurden, und zwar seit etlichen Jahren nur zu solchen Arbeiten, welche die physischen Kräfte der zur Zeit in der Anstalt befindlichen Zöglinge überstiegen. Dagegen sind schon seit vielen Jahren die obenerwähnten industriellen Beschäftigungen durch die vermehrten landwirthschaftlichen Arbeiten verdrängt worden. Zu Ende der fünfziger Jahre und noch im Sommer 1861 wurde Seidenraupenzucht gepflegt. Im nächsten Jahr gab man aber diesen Erwerbszweig wieder auf, weil einerseits die finanziellen Ergebnisse sehr unsicher waren und andererseits pädagogische Gründe dazu mahnten, weil die mit Laubsammeln beschäftigten Kinder in verschiedene Richtungen und größere Entfernungen zerstreut wurden und nicht gehörig beaufsichtigt werden konnten. Ueberhaupt finden wir für unsere Verhältnisse in der mit Hülfe eines entsprechenden Viehstandes betriebenen Landwirthschaft nicht nur ein sehr angemessenes Mittel zur erziehenden Beschäftigung unserer Zöglinge, sondern auch eine der hauptsächlichsten Einnahmsquellen. In beiden Beziehungen war die Verlegung der Anstalt aus dem in mehrfacher Hinsicht ungünstig

gelegenen Foralgute in die Thalebene von namhaftem Vortheil, indem die Lage der Gebäulichkeiten mitten in einem großen Theil der von der Anstalt bebauten Felder sowohl die Aussicht über die Kinder erleichtert, als auch den landwirthschaftlichen Betrieb wesentlich befördert, abgesehen von der viel freieren und sonnigeren Lage, welche auch nicht gering anzuschlagen ist.

Auch dieser Liegenschaftenerwerb wurde nur durch ein in unverzinslichen Aktien vertheiltes, bei Freunden der Anstalt aus unserm engern und weitem Vaterlande aufgenommenes Darlehen ermöglicht. Das verlassene Foralgut wurde, weil sich kein günstiger Anlaß zu dessen Verkauf bieten wollte, zuerst für etliche Jahre verpachtet; seit Frühling 1863 bis Herbst 1866 blieben jedoch nur die Wohnungen vermietet, während das Gut und die Stallungen wieder von uns selbst benutzt wurden. Doch stellte sich immer dringender die Wünschbarkeit ein, für das Gut unter einigermaßen annehmbaren Bedingungen einen Käufer zu finden. Endlich konnte es letzten Herbst um die freilich niedrige Summe von Fr. 15,000 an seinen jetzigen Besitzer verkauft werden, während das Gut der Anstalt auf ca. 28,000 Fr. zu stehen kam mit dem, was sie darauf verwendet hat. Gegenwärtig besitzen wir an eigenem Kulturboden ca. 8 $\frac{1}{2}$ Jucharten Wiesland und Baumgarten und 4 Jchrt. Ackerfeld; daneben haben wir ca. 9 Jchrt. Wiesen und 11 Jchrt. Acker in Pacht; es werden also dies Jahr im Ganzen ca. 17 $\frac{1}{2}$ Jchrt. Wies- und 15 Jchrt. Ackerland bearbeitet; 7 Jchrt. Wiesen weniger als die letzten Jahre, wegen Verkauf des Oberforalgutes, weßwegen auch in Aussicht auf einen geringeren Futtevvorrath der Viehstand um etwas reduziert worden ist und gegenwärtig aus bloß 7 Kühen, 1 Zeittuh und 1 Paar Ochsen besteht. Nebßdem halten wir jetzt 8 Schweine und ein Trüppchen Hühner.

In Hinsicht unserer Pachtgüter waltet leider noch immer ein erheblicher Uebelstand, indem dieselben in allen Richtungen selbst bis auf eine halbe Stunde vom Wohnhaus entfernt und in kleinern Parzellen zerstreut liegen. Sie, verehrte Freunde, sehen mit uns leicht ein, was für nachtheilige Momente für einen erfolgreich rationellen Betrieb der Landwirthschaft eine derartige Zerstückelung in sich schließt und finden es wohl erklärlich, wenn wir angelegentlich wünschen, hiesfür Abhülfe zu finden, wenn möglich durch Ankauf von naheliegenden Grundstücken zur Arrondirung unseres Anstaltsgutes, wozu uns leider bisher Gelegenheit und mehr noch die Mittel fehlten. Ueber die Letztern hätte ich noch Einiges hier beizufügen: Ursprünglich bildeten die ökonomische Grundlage der Anstalt beinahe allein die freiwilligen Beiträge, nebst diesen die

Kostgelder für die Kinder, welche indessen in den ersten Jahren nicht normirt waren, sondern von dem Vermögen und dem guten Willen derjenigen abhängen, welche die Kinder übergaben. Manches wurde bei dringender Noth ohne Zusicherung des geringsten Beitrages aufgenommen, wohl ein schönes Zeugniß für die edle Gesinnungsweise des Komite, wie sie sich je und je in mancherlei Bestimmungen und Grundsätzen aussprach. Außer diesen Kostgeldern wurden aber auch größere Beiträge in Baar und in Obligationen geschenkt mit der Bestimmung, daß dieselben zur Bildung eines Vermögensstockes dienen und daher nur deren Zinse für die laufenden Bedürfnisse verwendet werden sollen. Das Komite hatte den Grundsatz aufgestellt, daß bedingungslos gespendete Gaben nicht zur Aufnung eines Fonds zinstragend angelegt, sondern nach dem Maße des täglich eintretenden Bedürfnisses zu verwenden seien. Indes hatte unsere Anstalt schon bei ihrem Entstehen, ungeachtet gewisser Anfeindungen, so viele werththätige Freunde gewonnen, daß sich acht Monate nach der ersten Versammlung des Komite nicht nur ein Stiftungsfond von Glb. 1500 alte B. W. oder 2550 Fr. n. S. W., sondern ein Ueberschuß der anderweitigen Einnahmen über die Ausgaben sich ergeben. Beinahe jedes Jahr erfreute sich die Anstalt einer etwelchen Vermehrung ihres Stiftungsfonds durch Schenkungen und Vermächtnisse, in besonders reichlichem Maße anno 1863, da die erstern die Summe von Fr. 1000 und die letztern von Fr. 6000 ergaben. Aber einen sehr empfindlichen Verlust, ca. 10,000 Fr., mußte die Anstalt im Jahr 1850 durch das Falliment der alten Ersparnißkasse erleiden. Dazu die bedeutenden Einbußen am frühern Gute gerechnet, so ist erklärlich, wenn sich unsere Anstalt leider seit einer Reihe von Jahren in ziemlich drückenden finanziellen Verhältnissen befindet, zumal auch die freiwilligen Beiträge, die nicht für den Stiftungsfond bestimmt sind, im Vergleich mit früheren Jahren bedeutend abgenommen haben. Während diese in den ersten Jahren die andern Einnahmen, als Kostgelder, Kapitalzinse und Ertrag der Landwirthschaft weit überstiegen, bilden nun die Kostgelder und der Ertrag des Viehstandes und der Felder ebenso wichtige Einnahmsquellen als die Beiträge. Seit 1853 sah man sich veranlaßt, den normalen Betrag des Kostgeldes auf Fr. 85 anzusetzen; indes wurde dieser Beitrag jeweilen in Berücksichtigung besonderer Umstände bedeutend verringert. Das Komite würde gerne das Kostgeld im Allgemeinen niedriger stellen, um die Aufnahme manchem derselben höchst bedürftigen Kinde zu ermöglichen, und es wird damit nicht säumen, sobald die ökonomischen Umstände es gestatten. Wie gut wäre es auch, wenn eine

Hülfskasse für die Ausstretenden gebildet werden könnte. Obwohl in finanzieller Hinsicht die ökonomische Lage uns manche Einschränkung auferlegt, mancher bessern Einrichtung hinderlich ist und uns oft mit Sorge erfüllt, so haben wir dennoch viel Ursache, die gnadenreiche Durchhülfe des Herrn zu preisen, besonders im Hinblick auf den Segen, den Er auf unserer Hände Arbeit in Haus und Stall und Feld legte, so daß wir Anstaltsgenossen an dem Nothwendigen keinen Mangel leiden mußten.

Den dormaligen Vermögensstand kann ich nicht angeben, da es unserm Herrn Kassier unmöglich gewesen ist, die Rechnungen abzuschließen. Der Rechnungsabluß vom Jahr 1863 ergab ein reines Vermögen in Liegenschaften und Kapitalien zc. von Fr. 49,669. 22 Cts. — Die genaue Berechnung, wie sich die Ausgaben auf 1 Kind vertheilten, ergab für dasselbe Jahr Fr. 240. 90 Gesamtkosten, ausgenommen Kapitalzinse u. dgl.

Der Reinertrag der Landwirthschaft belief sich auf Fr. 5084. 83 Cts., wobei allerdings die Arbeiten des Anstaltspersonals und die Zinse vom Werth der eigenen Grundstücke diesem Conto nicht belastet worden und auch keine Grundsteuern in Rechnung kamen, weil diese in dankenswerthester Weise vom löbl. Thurer Stadtrath jedes Jahr erlassen werden. Hier mag auch noch erwähnt werden, daß die Besoldung der Hauseltern seit einer Reihe von Jahren an Baar Fr. 850 beträgt, nebst freier Station für sich und die Kinder. Vor uns sind seit Eröffnung 4 Hauselternpaare dieser Anstalt vorgestanden. Im September 1841 erfolgte Hrn. Ludwigs Austritt und Hr. Lehrer Gantschi trat an seine Stelle bis Oktober 1843, als dessen Nachfolger Hr. Martin Risch berufen wurde, um dann im Mai 1857 nach vieljährigem treuen Dienste seinen hiesigen Wirkungskreis mit der Verwalterstelle der Gesellenherberge auf dem Wellenberg in Zürich zu vertauschen. Auf ihn folgte mein Vorgänger Hr. L. Camenisch, gewesener Stadtschullehrer, derzeit Waisenvater im städtischen Waisenhaus zu Masans, der im Herbst 1861 seine Entlassung nahm, ohne sich jedoch für immer der Armen-erziehung entfremden zu wollen. Neben den drei ersten Hausvätern wirkten mit Unterbrechungen im Ganzen, wenn ich nicht irre, 10 Hülfslehrer. Hausvater Camenisch ertheilte selbst allen Unterricht und so halte ich es auch seit meinem Eintritt.

Hier anschließend ein paar Worte über den Schulunterricht. Er beschränkt sich wesentlich auf das Winterhalbjahr; gesetzlich werden wir gehalten, 22 Wochen Schule zu haben. Das ganze Jahr hindurch wird unter mir eine Frühstunde dem eigentlichen Religionsunterrichte, wie dem Memoriren und theilweise dem Aufgabenlösen

gewidmet. Hier einige Bemerkungen über unsern Religionsunterricht. Vor Allem trachte ich in demselben unsere Kinder zur Herzensfrömmigkeit, zu praktischem, entschieden biblisch=christlichem Leben zu erziehen und vor einem bloßen Wort= und Maulchristenthum zu warnen. Die Kinder sollen durch selbsteigenes Nachdenken bei gehöriger Anleitung einsehen lernen, daß die Gottsetzigkeit zu allen Dingen nütze ist und die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens hat. — Jesum Christum möchte ich, wie mir, so den Anvertrauten lebendig in's Herz hineingestellt wissen, als den alleinigen Grund unseres Heils im Leben und im Sterben, als den, der uns wahrhaftig von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Es läßt sich nicht verkennen, daß diese Morgenstunde einen heilsamen Einfluß auf unser Anstaltsleben ausübt und ich lebe der Hoffnung, daß unsere Zöglinge im spätern Leben erst recht diese Stunden segnen werden. Im Winter werden außerdem täglich noch 6 Stunden Unterricht ertheilt in biblischer Geschichte, Sprach= und Stylübung, Lesen, Tafel= und Kopfrechnen, im Schreiben, Zeichnen, Geographie und Schweizergeschichte. Ueber den Stand und die Leistungen unserer Schule ließe ich am liebsten unsern Herrn Schulinspektor Bescheid geben. Im Sommer bleibt uns zu zusammenhängendem Schulhalten keine Zeit. Dann ist folgende Tagesordnung: Aufstehen 5 Uhr, bis 6 Uhr Betten machen, Hausgeschäfte besorgen, Waschen, Kämmen. Von 6—7 Uhr entweder, wie schon angemerkt, Religionsunterricht, theils nach dem Katechismus, theils in Betrachtung von geeigneten Bibelabschnitten, oder stille Geistesarbeit. Um 7 Uhr erscheinen auch die Hausmutter, Knecht und Magd zur gemeinsamen Morgenandacht, wobei zuerst in der Regel ein Bibelabschnitt gelesen, nachher bald nach Anleitung eines christlichen Gebetbuches, bald frei gebetet und zuletzt ein passendes Lied gesungen wird. Drauf folgt das Frühstück, gewöhnlich aus Mehlsuppe und gesottenen Kartoffeln bestehend. Nach geschener Arbeit in der Regel um 11 Uhr Mittagessen; dasselbe besteht nebst einer Suppe von Gersten und Bohnen, oder von solchen und Reis, oder von Grütze zc., meistens 2 Mal zur Woche aus Maisbrey, manchmal mit einer Zugabe von gekochtem, dürrern oder grünem Obst, oder aus Rübli und Kartoffeln, oder aus Nudeln, oder aus Sauertraut und andern Gemüsen mit mindestens 2 Mal Fleisch zur Woche. Nach dem Mittagessen haben die meisten Kinder gewöhnlich frei bis $\frac{1}{2}$ 2 Uhr, wohl auch darüber. Die Nachmittagsarbeit wird dann gegen 4 Uhr durch die Einnahme des Vesperbrodes unterbrochen, dem bisweilen Obst oder Most beigegeben wird. Zwischen $\frac{1}{2}$ 7 und 7 Uhr ruft

die Hausglocke zum Nachteffen, bestehend in Suppe mit Brod, wodurch den Anforderungen des Magens wieder entsprochen wird. Wir halten uns übrigens an keinen geschriebenen Küchenzettel; die Hausmutter muß denselben, zumal in einer landwirthschaftlichen Armenanstalt, im Kopf haben und ihn jeweilen nach den Umständen modifiziren. Es könnte sonst leichtlich Manches zu Grunde gehen. Reinliche und sorgfältige Zubereitung hat in der Anstaltsküche die meiste Würze zu den Speisen für die mit meistens köstlichem — oft fast unbezahlbarem — Appetit versehene Schaar zuzulegen. — Etwas über 8 Uhr gehen die Kinder nach der Abendandacht zu Bette in aller Stille.

Die Mädchen werden jeweilen zu den Feldarbeiten auch beigezogen. Daneben werden sie von der Hausmutter in den weiblichen Handarbeiten unterrichtet und haben unter ihrer Anleitung für Ausbesserung der Kleidung und Wäsche fortwährend zu sorgen und sich auch in Anfertigung von Neuem zu üben. Bei den wechselnden Monatsarbeiten trifft es sie natürlich auch, in der Küche Hand anzulegen. Auch an kleinern und größern Waschen haben die ältern Mädchen mitzuhelfen. Die ältern Knaben trifft es auch, abwechselnd dem Knechte im Stalle zu helfen. Einzelne lassen es sich recht angelegen sein, das Melken zu lernen. Manche verrichten ihre Monatsgeschäffchen recht brav und leisten auch in den andern Arbeiten etwas Rechtes, während es leider auch noch immer unordentliche, träge und gstabile Arbeiter unter unserer Jugendschaar giebt. Wir beklagen es wohl nicht allein, daß es so manchem Kinde äußerst schwer geht, denkend zu arbeiten und arbeitend zu denken und pünktlich und genau in den Arbeiten zu sein, und liegt doch in dieser Kunst und ihrer Angewöhnung ein wesentlicher Hebel, um sich aus ärmlichen Verhältnissen herauszuarbeiten. Daß es auch je und je gegen schlimme Eigenschaften anderer Natur zu kämpfen giebt, mahnend, warnend, selbst züchtigend, kann Sie nicht befremden, verehrte Mitarbeiter; Sie kennen das ja Alle leider aus Ihrem eignen Wirkungskreise. Auch in unserm Anstaltsleben wechseln helle und trübe Tage, erquickliche und betrübende Erfahrungen; doch ob auch manchmal Kummer und Sorge unsere Herzen beschwerten, allermeist in Betracht dessen, wie schmerzlich langsam bei den Meisten eine merkliche Erstarkung im Guten, eine Anbahnung zur gründlichen Wiedergeburt und Gotteskindschaft zu verspüren, so fand unsere Berufsfreudigkeit im Ausblick auf Jesum, den gottgesandten Heiland und Retter, je und je wieder neue Nahrung und wir konnten seine Treue und Liebe preisen, die in allen Wegen vergebend, rettend, segnend, ermunternd über den Kindern

und uns waltete. So leben wir denn der Hoffnung, er, der Herr, werde mit seiner Hülfe und seinem gnadenreichen Segen, ohne welche all' unsere Arbeit keine dauerhaften Früchte zu schaffen vermag, uns auch ferner in unserm Wirken beistehen zum wahren Wohl der anvertrauten Kinder und zu seines Namens Ehre!

Ich kann nicht umhin, hier in anerkennender Weise unserer lieben Dienstboten zu gedenken, die für das Wohl der Anstalt eben so sehr besorgt sind, als sie für ihr eigenes bedacht sein könnten, und sich eines christlichen Wandels in Wort und That befleißigen und so, Gott sei Dank, unsere Rettungsarbeit an den Kindern wesentlich unterstützen.

Es bleibt mir noch übrig, Einiges über die ausgetretenen Böglinge zu sagen. In unserm letzten Jahresbericht findet sich die Frage: Hat unsere Rettungsanstalt auch gute Früchte aufzuweisen an den vielen Kindern, die seit 27 — nun seit 30 — Jahren zur christlichen Erziehung aufgenommen und zum Theil dann wieder dem praktischen Leben übergeben worden sind? oder waren die Opfer an Arbeit und Geld, welche für sie gebracht wurden, vergeblich? Die letztere Frage darf wohl verneinend und die erstere kann in jedem Falle höchst unvollkommen beantwortet werden. Ueber viele ehemalige Pflegekinder fehlen seit Jahren alle Nachrichten. Manche davon sind nach Amerika ausgewandert. Von einer ordentlichen Anzahl darf behauptet werden, daß sie unter Gottes Beistand brauchbare und geachtete Glieder der menschlichen Gesellschaft geworden sind. Dieselben sind größtentheils Handwerker; die Wenigsten haben sich der Landwirthschaft als Knechte, Tagelöhner oder Pächter zugewendet. Einige sind nach ihrem Austritt aus der Anstalt als Handlungsdiener angestellt worden und zwei haben sich für den Lehrerberuf gebildet. Von 39 entlassenen Mädchen traten etwa 17 als Mägde in Dienst, 2 zu Schneiderinnen in die Lehre. Einzelne dienen zur Zufriedenheit ihrer Herrschaften. Von Andern sind leider auch schon betrübende Berichte eingegangen, daß es scheinen möchte, alle Mahnungen zum Guten wären für sie gänzlich fruchtlos geblieben. Doch dürfen wir die Hoffnung auf ein einstiges Aufgehen des eingestreuten guten Samens nicht aufgeben; es gilt vielmehr um Bethauung desselben von Oben zu flehen, die Unbeständigen und Irrenden auf betendem Herzen zu tragen, damit der Herr selbst sie mit seinem starken Arm nach seiner Hirtentreue herumholen möge von ihren bösen Wegen und ihre Füße richten auf den Weg des Friedens! Das walte Gott!

Buchli, Vorsteher.